

Analogia entis. Metaphysik, Ur-Struktur und All-Rhythmus. Von Erich Przywara. Schriften, Bd. III. (527.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1962. Leinen DM 38.-.

Das Buch enthält zunächst den Neudruck der „Analogia entis I“ vom Jahre 1932. Darin hatte Przywara nach einer scharfsinnigen Herausarbeitung der vielfältigen Problematik der Metaphysik und ihres Verhältnisses zur Theologie die Analogie als „bewegte Mitte im Widerspruchssatz“ erwiesen. Daran schließt sich eine Reihe von Abhandlungen (seit 1939 veröffentlicht) zum gleichen Themenkreis. Sie bieten gewissermaßen einen Ersatz für den seinerzeit geplanten 2. Band, der das vorhandene Gerüst zu einer geschlossenen Philosophie und Theologie hätte ausbauen sollen. Für eine solche moderne „Summa“ war die Zeit noch nicht reif. Was aber die neuen Aufsätze bringen, läßt die Quellfrische der ursprünglichen Idee erkennen.

Man darf wohl sagen, daß Przywara es war, der das Analogiedenken der alten Großmeister Aristoteles, Augustin und Thomas erst richtig in ein fruchtbares Gespräch mit allen Richtungen der Philosophie und Theologie bis zur Gegenwart gebracht hat. Es kam allerdings mancherseits zu Mißverständnissen, an denen der Verfasser, wie er selber gesteht, nicht ganz unschuldig war. Denn er hatte in der Ausgabe von 1932 die Analogie als „Prinzip“ bezeichnet, was ihm dahin ausgelegt wurde, als sollte aus diesem Prinzip apriori die ganze Metaphysik und Theologie abgeleitet werden können. So aber war es durchaus nicht gemeint gewesen. Denn von Anfang an stand in jenem kritisierten Abschnitte deutlich genug zu lesen, daß die Analogie, „die je größere Unähnlichkeit in einer noch so großen Ähnlichkeit“ (wie das 4. Laterankonzil von 1215 klassisch definierte), in ihrem tiefsten Sinne nur die Urstruktur der Offenheit alles Wirklichen „von Gott her und auf Gott hin“ darstellt; und daß sie nur darum alle Gegensätze im Denken wie im Glauben in einer höheren Gegensatz-Einheit sich finden lassen kann.

Es ist wahrhaft erstaunlich, mit welcher genialer Intuitions- und Kombinationskraft Przywara im Rhythmus der extremsten Ansätze der großen Philosophen und Theologen ihre eigentlichen Anliegen aufzuspüren und durch das Analogiedenken in einer höheren Mitte zu versammeln versteht und so das Großartige der ur-katholischen Mitte beglückend zum Bewußtsein bringt. Doch darf dieses Ur-Katholische gerade nicht als satte Statik genommen werden, sondern als unersättliche Dynamik, ganz im Sinne Augustins: „Suchen wollen wir IHN (in der Schöpfung und in Sich Selbst), um IHN zu finden; suchen wollen wir IHN, da wir IHN fanden. Daß man IHN suche, um IHN zu finden, ist ER verborgen; daß man IHN suche, da man IHN fand, ist ER unermeßlich“ (in Jo tract 63, 1). Das Buch ist nicht ganz leicht zu lesen. Es setzt nicht bloß Vertrautheit mit den Grundgedanken aller großen Richtungen der Philosophie und Theologie voraus, sondern auch eine gewisse Vertrautheit mit der Schreibweise des Verfassers selbst. Durch das ständige Zusammenzwingen jeweils gegensätzlicher Begriffe in ein einziges Wortgebilde, bei dem überdies das Sinngewicht bald auf dem einen, bald auf dem anderen Bestandteile liegt, wird das Schriftbild nicht selten verwickelt. Und geht es streckenweise um nüchterne Etymologien und Auslegungsfragen klassischer Texte, so sprüht dann wieder auf diesem dunklen Hintergrunde ein Gedankenfeuerwerk auf, das beinahe blendet. Wer aber den Eros eines echten Mitte- und Urgrunddenkens in sich spürt, der wird dem universalen Autor, der bereits im 8. Lebensjahrzehnt steht, für die Fülle seiner Anregungen aufrichtig danken können. Ein Sonderlob verdient auch der Verlag, der dieses Werk in einer dem kostbaren Inhalte würdigen Ausstattung neu zugänglich gemacht hat.

Linz/Donau

Josef Knopp

Religionswissenschaft

Hinduismus und Christentum. Eine Einführung. Herausgegeben von Josef Neuner. (XVI und 250.) Herder, Wien 1962. S 135.-, DM/sfr 21.-.

Der Herausgeber – und Mitarbeiter – hat sich durch verschiedene einschlägige Arbeiten auf dem Gebiet des Hinduismus und der Missiologie für dieses bedeutende Werk qualifiziert. Es ist keine Fachindologie, sondern will praktische Hilfe sein. „Es soll vor allem Priestern und Ordensleuten helfen, dem Hindu als Menschen in seiner Eigenart und Geistigkeit begegnen zu können, ohne jenen modernen Irrweg der Relativierung der Wahrheit zu gehen“ (VIII), wie es zum Beispiel Glasenapp ständig tut. Diese „nur“ praktische Zielsetzung verpflichtete jedoch die Mitarbeiter zu einem erstaunlichen materialien Reichtum in wissenschaftlicher Akribie ohne primitive Simplifizierungen. Das Werk stellt also geistige Anforderungen, wenn man auch dem einzuführenden Abendländer in seiner Denkwelt entgegenkommt. Die Beiträge geben eine allgemeine geschichtliche Übersicht, behandeln die heiligen Bücher, die Götter, die Ethik, den Kalender, den Yoga, die Riten und „Sakramente“, die großen Dichter, Theologen und Reformen, die Bhakti-Spiritualität und die Sekten, die geistige Lage im heutigen Indien. Die wiederholte Gegenüberstellung von Hinduismus und Christentum ergibt ein vertieftes Verständnis beider Religionen. „Für den Hindu im allgemeinen ist das Absolute erst ein unpersönliches Es, und alle Götter und Göttinnen sind nur Personifikationen . . . Die gebräuchlichste Analogie ist die der Wellen an der Oberfläche des Ozeans . . . die christliche Idee der ‚Person‘ fehlt im Hinduismus“ (36). Die indische Geistigkeit vermag also den Menschen nicht als Kreatur, als personales Gegenüber des personalen Gottes zu begreifen; es besteht aber zum Glück eine Spaltung zwischen dem spontan moralischen Sinn mit seinen gesunden ethisch-naturrechtlichen Prinzipien und der hinduistischen Metaphysik (45). Man muß dankbar sein, daß dieser folgenschwere Denk-

unterschied in solcher Offenheit aufgedeckt wird, der zum Beispiel im Gespräch mit gnostisch infizierten Intellektuellen so wichtig ist. Das Buch dämpft unausgesprochen unseren europäischen geistigen Hochmut: „Die Gottesvorstellung der Hindus ist vielleicht die reichste, die der Mensch außerhalb der Christenheit je erreicht hat“ (24); ebenso demütig zwar, aber mit dankbarer Freude geht uns Glaubenden die Überlegenheit des Gottes- und Menschenbildes Christi auf.

Linz/Donau

Johann Singer

Götter und Mythen der Germanen. Von R. L. Derolez. (334.) Verlag Benziger, Einsiedeln 1963. Leinen, sfr 28.-.

Der Verfasser, Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und Altisländisch an der Universität Gent, versucht in diesem Werk ein Bild der religiösen Grundhaltung, Gebräuche und Überlieferungen der germanischen Völker von der prähistorischen Zeit bis zur Christianisierung zu entwerfen. Nach einer Darstellung der Kultur der Germanen und einer kritischen Sichtung der Quellen ihrer Religionsgeschichte (S. 11–48) werden die Götter besprochen (S. 51–186), wobei angesichts der Problematik und Lücken, die die Germanenforschung noch immer aufweist, doch ein Maximum an glaubwürdigen Lösungsversuchen erreicht wird, insbesondere hinsichtlich der Beziehungen germanischer Vorstellungsinhalte zu jenen der übrigen alten Völker. Mit einer Schilderung der Beziehungen der Menschen zu den Göttern (S. 189–291) und einem Kapitel „Die Germanen und das Christentum“ (S. 295–315) sowie Literaturhinweisen (S. 316–322) und dem für die Benützung der Arbeit unerläßlichen Register (S. 325–334) schließt das Werk, das, die jüngsten Forschungsarbeiten und archäologischen Untersuchungsergebnisse einschließend, durch die Objektivität und Zuverlässigkeit der Darstellung imponiert.

Wien

Walter Kornfeld

Bibelwissenschaft, A. T.

Die Psalmen. I. Teil (Ps 1–41). Von Alfons Deissler. (Die Welt der Bibel, Kleinkommentare 1.) (169.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Kart. DM 7.80.

Es können nicht genug Psalmenübersetzungen und -erklärungen erscheinen, um gerade das Verständnis dieses Buches der Bibel, das durch die Liturgiereform wieder ins Zentrum des betenden Gottesvolkes gerückt ist, zu ermöglichen. Die einzelnen Kommentare lassen denn auch verschiedene Seiten dieses kaum ausschöpfbaren Buches aufleuchten. Worin besteht die Sonderheit dieses Kleinkommentars? Seiner Anlage gemäß verzichtet er auf sogenannten wissenschaftlichen Apparat, wenn auch bei jedem Psalm textkritische Lesarten kurz gestreift werden. Sein Interesse liegt vielmehr darin, Sinn und Bedeutung der Psalmen darzustellen. In der „Einführung“ werden die gewohnten Fragen behandelt: Psalmenüberschriften, hebräische Psalmodie, Gattungen der Psalmen. Was Deissler in seiner Habilitationsschrift über Ps 118 erarbeitet hat, bricht auch hier durch. Es ist die Idee der „Wiederlesung“; das will heißen, daß die Psalmen vielfach Gebetsfrucht der Prophetenbetrachtung sind. Dementsprechend bringt die Erklärung sehr viele Querverbindungen zu den anderen biblischen Büchern, was zur Aufarbeitung einladet. Dadurch wird der einzelne Psalm aus seiner Isolierung herausgehoben und in das Gesamt des Alten Testaments eingeordnet. Aber nicht bloß innerhalb des Alten Testaments gibt es die „Wiederlesung“; auch das Neue Testament hat die Psalmen „wieder“ gelesen, wobei neue, christliche Aspekte zum Vorschein kamen. Auf diese neutestamentliche Weiterwirkung wird bei jedem Psalm hingewiesen. Die Übersetzung selber bemüht sich, so philologisch getreu als nur möglich und doch deutsch flüssig zu sein. Der hebräische Rhythmus wurde aber nicht nachgeahmt: daher überlange Zeilen neben ganz kurzen, wodurch kaum eine Vorstellung von der Straffheit des hebräischen Gedichtes gewonnen wird.

Man kann nur wünschen, daß auch die weiteren Bändchen dieses bibeltheologisch sehr anregenden Kommentars bald erscheinen mögen. Rezensent möchte meinen, daß manche Psalmen, die der Verfasser auf Grund seiner „Wiederlesung“ als verhältnismäßig jung ansetzt, doch viel älter sind. Sein Buch liefert demnach auch einen Beitrag zur eigentlich wissenschaftlichen Diskussion, wenn es auch dieses Ziel nicht direkt verfolgt.

Mautern, Steiermark

Claus Schedl

Exegese und Dogmatik. Von Herbert Vorgrimmler (Herausgeber). Mit Beiträgen von H. Groß, F. Mußner, K. Rahner, K. H. Schelkle, E. Schillebeeckx, H. Schlier, R. Schnackenburg, A. Vögtle. (214.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. Leinen DM 14.80.

„Dogmatik und Exegese sind seit der Hochscholastik immer mehr auseinander- und in diesem Jahrhundert aneinandergeraten“ (7). Der vorliegende Sammelband von Aufsätzen, die schon in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, versucht zu zeigen, wie weit der Brückenschlag zwischen den beiden „feindlichen“ Schwesterdisziplinen bereits vorgeschritten ist.

Schelkle stellt in seiner Abhandlung „Heilige Schrift und Wort Gottes“ Erwägungen zur biblischen Hermeneutik an. Er spricht davon, wie die Heiligen Schriften „den Vorstellungen einer vergangenen Weltanschauung, ja, auch intellektueller und moralischer Unvollkommenheit in ihrer Wort- und Textgestalt unterworfen“, also Menschenschrift sind, ausgeliefert den Fragen, dem Zweifel, dem Widerspruch, dem Spott (9 f.); aber auch davon, wie der Logos embiblos, das hinter den schwarzen Lettern verborgene Gotteswort, nur erreicht wird in der Entscheidung des Glaubens, die immer